



Wie gewohnt im feinen Zwirn und mit reicher Phrasierung: US-Jazz-Star Gregory Porter im ausverkauften Theater in der Stadthalle.

FOTO: MANJEL WEBER

Dieser Bariton reift wie ein guter Wein

Gregory Porter pickte mit seiner Band zum Kunstflecken-Finale lauter Perlen aus seinem musikalischen Portfolio

VON THOMAS BUNJES

NEUMÜNSTER. „Good vibes“ empfängt Gregory Porter im ausverkauften Theater in der Neumünsteraner Stadthalle. So gute, dass der US-Jazzsänger seinen Pianisten Albert „Chip“ Crawford überreden will, eventuell hier zu bleiben. „Ladys, er ist Single“, lockt sein cremiger Bariton. „Er mag Abendessen bei Kerzenschein, guten französischen Wein ...“

Wie exquisiter Rotwein wird auch Porter, Jahrgang 1971, immer besser. Und seine charmante Präsenz, seine selbstverständliche Souveränität als Interpret ist seit jeher beeindruckend. In Neumünster umso stärker, da der Sänger und seine phänomenale fünfköpfige Band auf dem Luxemburger Flughafen festgesessen hatten, weshalb das Konzert fast eine halbe Stunde später beginnt und kaum Zeit für den Soundcheck bleibt. Dass der Klang live den-

noch derart audiophil und unheimlich räumlich gelingt, ist ein Meisterstück des Tontechnikers Markus Gierke. Eine Wohltat zudem, dass der Wunsch, die Smartphones stecken zu lassen, ausnahmslos erfüllt wird.

➔ **Porters charmante Präsenz und selbstverständliche Souveränität als Interpret beeindruckt seit jeher.**

Die Rahmenbedingungen sind also günstig, und Porter verwandelt die Vorlage volley. Schon mit dem zart schmelzenden Soul-Jazz *Holdin' On*, im Original eine Kollaboration mit dem jungen britischen Dubstep-Duo Disclosure und live gamiert mit dem ersten von im Laufe des Abends noch zahlreichen delikaten Saxofon-Soli Ti von Pennicots, lassen heftigen Beifall auf die Künstler prasseln. Er sei glücklich, wieder zurück

„in this lovely city“ zu sein, sagt Porter und emtet erst vereinzelt ungläubig überraschtes Gelächter, doch dann gleich wieder dankbaren Applaus.

„Next stop 125th Street“, raunt Porter am Schluss von *On My Way To Harlem*, jene Straße, in der das berühmte Apollo Theater steht, und wieder hatten die forschen, improvisierten Soli von Pennicot (posenlos, aber voller Breaks und Rhythmuswechsel) und Crawford das Stück auf ein höheres Level gehoben. Brillant arrangiert ebenfalls *Don't Lose Your Steam*, das live unerwartet balladesk beginnt, aber bald zuverlässig funky und fettreich dampft.

„This one is for music lovers“, schickt Porter voraus und macht uns nach einem schnarrenden Solo-Intro des Bassisten Jamal Nichols (der darin das Riff von *Smoke On The Water* zitiert) glücklich mit einem Teaser von *Papa Was A Rolling Stone* (The Temptations), der ins knackige,

nie so stark erlebte *Musical Genocide* übergeht und bald in eine fantastische Jam mündet. Darin hat sogar Reggae Platz, und Crawford spielt Bob Marleys *Rebel Musician*. Gegen Ende rutscht der Song noch in Nat King Coles *Nature Boy*, das Porter sich elegant variiert aneignet. Dynamisch packt auch *Liquid Spirit*, bei dem er das Publikum wieder zum taktfesten Mitdatsch-Komplizen macht.

Die edlen Balladen interpretiert er Innig und einfühlsam

Edel sind Porters Balladen. Einfühlsam singt er sie. Innig. *Take Me To The Alley* durchfließt ein weiches Sax-Solo, Ondrej Pivec verspieltes Hammondorgel-Solomacht die Temperatur des Songs noch ein paar Grade wärmer. Auch in *Hey Laura* erblüht ein vielfarbiges Hammond-Solo, die andere Trennungsballade *Water Under The Bridges* singt Porter sitzend

auf dem Hocker, sensibel begleitet nur von Chip Crawford. Schimmernder Solitär in der Kette der Balladen ist das intensive *No Love Dying*.

Der Funk von *Free*, eingeleitet durch ein Schlagzeug-Solo von Emanuel Harold, drückt auch ohne die Bläser-Sektion der Studioversion, außerdem schickt Pennicot es durch einen wirbelnden Sax-Aleingang steil. „Thank you for letting me be myself again“, zitiert Porter singend eine Zeile aus *Thank You* der Funkband Sly & The Family Stone, verbeugt sich tief und verlässt winkend zu stehenden Ovationen die Bühne. Nach und nach folgen ihm erst Crawford und Pennicot, dann Pivec, Nichols lässt den Kontrabass noch mal kräftig slappen, geht ab und zuletzt bleibt nur noch Harold, der sich nach mit einem ausgiebigen, muskulösen, variantenreichen Schlagzeug-Solo mit einer fast scheuen Verbeugung verabschiedet.